
Zur Entstehung einer ökologischen Klasse

Ein Memorandum

Von Bruno Latour und

Nikolaj Schultz

edition suhrkamp

SV



SV

Sonderdruck
edition suhrkamp

Die katastrophalen Folgen unseres Handelns für die Natur sind inzwischen bekannt. Doch die Emissionen steigen weiter. Gegen das Mantra vom wirtschaftlichen Wachstum wirken die Kassandrarufe junger Aktivistinnen und Aktivisten oft ohnmächtig. Und während sich im Namen von Freiheit und Gleichheit einst Massen mobilisieren ließen, führt der Klimaschutz zu neuen Spaltungen.

Für Bruno Latour und Nikolaj Schultz ist klar: So wie einst die Arbeiterklasse den sozialen Fortschritt erkämpfte, bedarf es heute einer ökologischen Klasse, um den Klimawandel aufzuhalten. Wo Bewegungen wie Fridays For Future und lokale Organisationen oft getrennt agieren, plädieren die Soziologen für eine Politik, die den Schutz unserer Lebensgrundlagen ins Zentrum gemeinsamer Anstrengungen stellt. Die Geschichte der Menschen, hieß es bei Marx und Engels, sei die Geschichte von Klassenkämpfen. Kommt es nicht zur Entstehung einer ökologischen Klasse, so Latour und Schultz, wird die Menschheit keine Zukunft haben.

Bruno Latour, geboren 1947 in Beaune, war u. a. Professor am Institut d'études politiques de Paris. Für sein umfangreiches Werk hat er zahlreiche Preise und Ehrungen erhalten, darunter den Kyoto-Preis und den Siegfried Unseld Preis. Im Suhrkamp Verlag erschienen zuletzt *Das terrestrische Manifest* (2018) und *Wo bin ich? Lektionen aus dem Lockdown* (es 2771).

Nikolaj Schultz, geboren 1990 in Aarhus, ist Soziologe. Er forscht an der Universität Kopenhagen.

Zur Entstehung einer ökologischen Klasse

Ein Memorandum

Von Bruno Latour und Nikolaj Schultz

Aus dem Französischen von Bernd Schwibs

Suhrkamp

Die französische Originalausgabe erschien 2022
unter dem Titel *Mémo sur la nouvelle classe écologique*
bei Éditions La Découverte (Paris).

Erste Auflage 2022
edition suhrkamp Sonderdruck
Deutsche Erstausgabe
© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022
© Éditions La Découverte, Paris, 2022
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt
Umschlagillustration: *Growing Stronger Together* von
Sarah Bloom für Creative Action Network
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-02979-4
www.suhrkamp.de

Memorandum:

A. Aufzeichnung, um sich leichter an etwas zu erinnern; qua Metonymie Heft, Merkbuch, in dem man festhält, woran man sich erinnern will.

B. Schriftliche Aufzeichnung eines diplomatischen Vertreters zu einem wichtigen Thema, mit der er der Regierung, bei der er akkreditiert ist, den Standpunkt seiner eigenen Regierung zu einer gegebenen Frage darlegt.

Inhalt

I. Klassenkämpfe und Klassifikationskämpfe	9
II. Eine wunderbare Erweiterung des Materialismus	16
III. Die große Wende	24
IV. Erneut eine legitime Klasse	31
V. Die mangelhafte Ausrichtung der Affekte	37
VI. Ein anderer Sinn der Geschichte in einem anderen Kosmos	44
VII. Die ökologische Klasse ist potenziell in der Mehrheit	51
VIII. Der unerlässliche und doch vernachlässigte Kampf um die Ideen	59
IX. Die Macht erobern, aber welche?	68
X. Von unten die Leere des öffentlichen Raums füllen	77
Nachwort	
Wird Ökologie je gängige Politik?	87

I. Klassenkämpfe und Klassifikationskämpfe

1 – Unter welchen Bedingungen könnte die Ökologie die Politik um sich herum organisieren, statt nur eine Bewegung unter anderen zu sein? Darf sie hoffen, den politischen Horizont so zu definieren, wie es einst der Liberalismus, dann die Sozialismen sowie der Neoliberalismus taten, und wie es seit Kurzem die illiberalen oder neofaschistischen Parteien tun, deren Aufstieg sich ungebremst fortsetzt? Kann sie von der Sozialgeschichte lernen, wie neue politische Bewegungen entstehen und wie diese den Kampf der Ideen gewinnen, noch bevor sie ihre Fortschritte in Parteistrukturen und Wahlergebnisse übersetzen können?

2 – Angesichts des Zusammenbruchs der »internationalen Ordnung«, des enormen Ausmaßes der laufenden Katastrophe und der allgemeinen Unzufriedenheit über das politische Angebot der traditionellen Parteien, die sich unter anderem in mannigfacher Wahlenthaltung niederschlägt, muss die Ökologie unbedingt in ihrem Zusammenhalt und ihrer Autonomie gestärkt werden. Das haben sich zwar bereits viele ökologische Bewegungen und sogar Parteien auf ihre Fahnen geschrieben. Doch noch sind sie weit davon ent-

fernt, auf ihre Weise und *mit ihren eigenen Begriffen* die Fronten um sie herum zu bestimmen und so die Gesamtheit ihrer Verbündeten und Gegner in der politischen Landschaft auszumachen. Noch Jahrzehnte nach ihren Anfängen sind sie in den alten Gräben gefangen. Das schränkt die Suche nach Allianzen ein und beeinträchtigt ihren Handlungsspielraum. Will die politische Ökologie existieren, darf sie sich nicht durch andere definieren lassen. Sie muss aus sich heraus und für sich die neuen Quellen von Ungerechtigkeit aufdecken sowie die neuen Fronten ausmachen, an denen sie zu kämpfen hat.

3 – Weil sie getragen war von der Sorge um eine Natur, die von der Wissenschaft erkannt wurde und der sozialen Welt äußerlich war, hat sich die politische Ökologie zu lange auf eine *pädagogische* Version ihres Handelns verlassen: Da man weithin um die Katastrophensituation wusste, würde die Tat zwangsläufig folgen. Doch mittlerweile ist offenbar geworden, dass der Aufruf »Zum Schutz der Natur« weder die sozialen Konflikte beendet hat noch die Aufmerksamkeit von ihnen ablenkt. Im Gegenteil: Er befeuert diese noch. Von den Gelbwesten in Frankreich über die Proteste der indischen Bauern bis hin zu den indigenen Bewegungen in Nordamerika, die sich gegen das Fracking wehren, oder die Debatten um die Frage, welche Auswirkungen Elektroautos haben – der Befund ist eindeutig: Die Konflikte nehmen zu. Von der Natur zu sprechen

heißt nicht, einen Friedensvertrag zu unterschreiben. Es heißt vielmehr anzuerkennen, dass eine Vielzahl von Auseinandersetzungen zu allen möglichen Themen des alltäglichen Daseins, auf allen Stufen und auf allen Kontinenten, besteht. Die Natur eint nicht, sie trennt.

4 – Erstaunlicherweise sind ökologische Anliegen – auf jeden Fall das Klima, die Energie und die Biodiversität – inzwischen allgegenwärtig. Dennoch hat die Vielzahl an Konflikten nicht, jedenfalls noch nicht, zu einer allgemeinen Mobilisierung geführt, wie es in früheren Zeiten durch die vom Liberalismus und vom Sozialismus in Gang gebrachten Veränderungen der Fall war. In diesem Sinne ist die Ökologie überall und nirgends. Aktuell ist es wohl gerade die enorme Vielfältigkeit der Konflikte, die den Versuch einer stimmigen Definition dieser Kämpfe verhindert. Nun ist diese Diversität jedoch kein Manko, sondern ein Trumpf. Und zwar deshalb, weil die Ökologie umfassend die Lebensbedingungen untersucht, die durch das obsessive Beharren auf der Produktion zerstört wurden. Will die ökologische Bewegung an Konsistenz und Autonomie gewinnen und soll sich dies in einem geschichtsträchtigen Elan gleich dem in der Vergangenheit niederschlagen, dann muss sie ihr Projekt erkennen, es fassen, begreifen und wirksam darstellen und diese Konflikte zu einer für alle verständlichen Aktionseinheit zusammenschweißen. Dafür muss man zunächst akzeptieren, dass die Öko-

logie Trennung impliziert. Anschließend gilt es, eine überzeugende Kartografie der von ihr erzeugten neuen Arten von Konflikten zu liefern. Und schließlich muss ein gemeinsamer Horizont des kollektiven Handelns bestimmt werden.

5 – Wenn es stimmt, dass die Ökologie sowohl überall als auch nirgends ist, dann trifft auch und nicht minder zu, dass es einerseits hinsichtlich aller möglichen Themen zu Konflikten kommen kann, während andererseits eine Art Gleichgültigkeit, ein Hang zur Aussöhnung, ein Abwarten und ein trügerischer Friede herrschen. Jede Veröffentlichung des Weltklimarats löst exaltierte Reaktionen aus, doch wie in der Oper versetzen die Kriegsgesänge »Marschieren wir, marschieren wir, bevor es zu spät ist!« die Chöre auch nur um wenige Meter. »Alles muss sich radikal ändern« – und nichts verändert sich. Wenn es also dringend geboten ist, anzuerkennen, dass ein allgemeiner Kriegszustand herrscht, so muss doch auch eingestanden werden, dass eindeutige Frontlinien zwischen Freunden und Feinden gegenwärtig nur schwer zu ziehen sind. Bei einer ganzen Menge von Themen sind wir selbst gespalten, sind wir zugleich Opfer und Komplizen. Während sich die Klassenkonflikte im vorherigen Jahrhundert, wenn auch nur grob, nachzeichnen ließen, die es zum Beispiel ermöglichten, Parteien mit erkennbaren Ideologien zu wählen, ist das heute, solange der ökologische Kriegszustand nicht geklärt ist, ungeheuer schwer. Und wie

kann man von Klassenkonflikten sprechen, wenn noch nicht einmal die ökologische Klasse an sich klar definiert ist?

6 – Es ist stets ein wenig beängstigend, den Begriff der »Klasse« wieder zu verwenden. Deshalb muss man der Versuchung widerstehen, den Ausdruck »Klassenkampf« unverändert aufzugreifen, auch wenn man zugeben muss, dass er im vorherigen Jahrhundert insofern sehr große Dienste leistete, als er die Mobilisierungsbemühungen erleichterte und einte. Der Vorteil dieses Begriffs lag darin, dass er die Grenzen der Struktur der sozialen und der materiellen Welt festzulegen erlaubte, indem er politische Dynamiken in der Begrifflichkeit sozialer Konflikte, der Herausbildung von Erfahrungen und kollektiver Horizonte vorantrieb. Seine Rolle innerhalb der sich vollziehenden Geschichte war klar *deskriptiv* und *performativ*. Er beanspruchte, die soziale Realität zu beschreiben und damit den Menschen zu ermöglichen, sich in der Landschaft, die sie bewohnten, zu positionieren. Gleichzeitig war er nie zu trennen von einem Projekt der gesellschaftlichen Transformation. Von »Klasse« zu sprechen heißt also immer, Schlachtordnung einzunehmen. Und davon zu sprechen, eine »ökologische Klasse« entstehen zu lassen, bedeutet also unvermeidlich, zugleich eine neue *Beschreibung* und neue *Handlungsperspektiven* anzubieten. Die Klassifizierung der sich herausbildenden Klasse, die wir als die »ökologische« bezeichnen, ist zwangsläufig

fig ein performativer Akt. Daraus erklärt sich die Zweckmäßigkeit der Wiederbenutzung dieses Terminus, auch wenn er eine Menge Konfusion mit sich führt.

7 – Den Begriff des »Klassenkampfs« wieder zu benutzen ist deshalb so problembehaftet, weil er aufgrund der ökologischen Frage ein *Klassifizierungskampf*, ein *Kampf um Klassifizierungen*, geworden ist. Darüber, woraus die Klasse besteht, deren Teil man ist, herrscht generell Uneinigkeit. Leute, die (in sozialer oder klassisch kultureller Hinsicht) derselben Klasse angehören, fühlen sich unter ihresgleichen als völlig Fremde, sobald ökologische Konflikte auftauchen. Umgekehrt werden Aktivistinnen und Aktivisten von Leuten als »Kampfgefährten« tituiert, die unter sozialem oder kulturellem Gesichtspunkt ganz anderen Lebenskreisen angehören. Das erklärt die Orientierungslosigkeit, aus der sich ein Großteil der gegenwärtig zu beobachtenden Brutalisierung des öffentlichen Lebens herleitet: Im Hinblick auf ökologische Themen sind die Fronten zwischen Verbündeten und Gegnern nicht klar gezogen – was einen durchaus in Rage versetzen kann. Um eine ökologische Klasse entstehen zu lassen, muss also dieser *Kampf um Klassifizierungen* akzeptiert und müssen Unterscheidungskriterien gefunden werden, die manchmal quer durch die traditionellen Klassenkonflikte verlaufen, und manchmal im Gegenteil sich sogar mit diesen überschneiden. Trotz des Schattens, den die Tra-

dition der »Klassenkämpfe« mit sich herum-
schleppt, darf die politische Ökologie sich diese
Unsicherheit hinsichtlich der Klassenzugehörig-
keiten nicht ersparen. Sie muss sich ständig diese
Frage stellen: »Wenn sich Auseinandersetzungen
um die Ökologie drehen, wem fühlst du dich na-
he und wem erschreckend fern?« Die Entstehung
eines möglichen »Klassenbewusstseins« ist nur
um diesen Preis zu haben.

II. Eine wunderbare Erweiterung des Materialismus

8 – Will sie an Autonomie gewinnen, muss die Ökologie bereit sein, dem Klassenbegriff eine neue Bedeutung zu verleihen. Im Augenblick allerdings fürchtet die ökologische Klasse immer noch, nicht zu wissen, wie sie sich gegenüber den Kämpfen der letzten zwei Jahrhunderte positionieren soll. So kann man sie leicht einschüchtern, indem man sie beschuldigt, nicht »links« genug zu sein. Solange dieser Punkt nicht geklärt ist, wird sie nicht wissen, wie sie ihre Kämpfe autonom und für sich definieren soll. Dabei besteht durchaus eine historische Kontinuität mit den gesellschaftlichen Kämpfen gegen die Ökonomisierung sämtlicher Beziehungen. Da sie den Produktionsbegriff in Frage stellt, verstärkt die ökologische Klasse die allgemeine Ablehnung einer Verselbständigung der Wirtschaft *auf Kosten* der Gesellschaften sogar noch erheblich. In diesem Sinne ist sie ganz ohne Zweifel links, und zwar *eindeutig*.

9 – Allerdings ist die Situation eine andere, wenn es darum geht, sich an der Tradition der »Klassenkämpfe« auszurichten. Schließlich sind diese nach wie vor zutiefst an den Begriff und das Ideal der Produktion gebunden. Auch wenn es immer

verführerisch ist, eine neue Situation in einen anerkannten Rahmen einzufügen, gebietet es die Vorsicht, nicht übereilt geltend zu machen, dass die ökologische Klasse einfach nur die »anti-kapitalistischen Kämpfe« fortführt. Die Ökologie hat recht, wenn sie sich ihre Werte nicht durch etwas diktieren lässt, das zum großen Teil gleichsam ein bedingter Reflex geworden ist. Es ist daher wichtig, diesen Streit auszutragen und zu begreifen, warum in diesem Punkt nicht zwangsläufig Kontinuität herrscht. Das ist der Keim an Wahrheit, der im Klischee »weder rechts noch links« steckt, und das hat nichts zu tun mit einer angeblichen »Überwindung« der sozialistischen Ideale.

10 – Zahlreiche analytische Köpfe haben zwar den Klassenbegriff entsprechend den Formveränderungen des Gesellschaftsgefüges im 20. Jahrhundert überarbeitet, aber Marx bleibt doch für jeden, der sich auf dieses Gelände wagt, eine leitende Figur. Die »Klassentheorie« bot den Menschen für eine ganz bestimmte historische Periode einen Kompass, an dem sie klar ablesen konnten, was ihre Subsistenz ermöglichte, wo ihr Ort in der sozialen Landschaft war und gegen wen sie kämpften. In der modernen Bedeutung der Begriffe wurden »Klasse«, »Klasseninteresse« und »Klassenkampf«, nicht zu vergessen das höchst umstrittene »Klassenbewusstsein«, verwendet, um zu beschreiben, wie unterschiedliche Personen ihre Subsistenzbedingungen mit ande-

ren teilen oder aber nicht; wie soziale Gruppen innerhalb einer geschichteten materiellen und sozialen Landschaft unterschiedliche Positionen innehatten; wie schließlich die antagonistischen Beziehungen zwischen den Interessen dieser Gruppen diese unausweichlich in konflikthafte soziale und politische Auseinandersetzungen trieben. Deshalb war der Einfluss der Sozialismen auf die Soziologie und die politische Kultur so groß. Wie der Liberalismus verlieh der Marxismus der Geschichte einen Sinn. Will die ökologische Klasse existieren, muss sie es *mindestens genauso gut* machen und insbesondere ebenfalls den Sinn der Geschichte definieren – allerdings den *ihrer* Geschichte!

11 – Der Beitrag der marxistischen Definition von Klasse liegt im Verständnis der *materiellen* Bedingungen; die sozialen Bedingungen sind nur deren Ausdruck. Brauchbar war der Marx'sche Kompass, weil er auf einer verhältnismäßig klaren Beschreibung der zum kontinuierlichen Fortbestand der Gesellschaft notwendigen Prozesse beruhte. Ausgangspunkt ist die *Beschreibung* der Mechanismen, durch die Gesellschaften sich reproduzieren; danach wird *klassifiziert*, wie die Akteure in diesem Reproduktionsprozess auf antagonistische Weise verortet sind. In diesem Sinne kann die auf Klassen bezogene Analyse als eine *materialistische* bezeichnet werden. Will die ökologische Klasse diese Tradition als Erbschaft übernehmen, muss sie also diese marxistische

Lektion akzeptieren und sich *ebenfalls* im Verhältnis zu den *materiellen Bedingungen* ihrer Existenz definieren. Der neue Klassenkampf muss auf einem nicht minder materialistischen Ansatz wie der alte beruhen. In diesem wesentlichen Punkt herrscht durchaus Kontinuität.

12 – Nur handelt es sich nicht mehr um dieselbe Materialität! Daraus erwächst die relative Diskontinuität zwischen den sozialistischen Traditionen und dem, was heute zum Entstehen gebracht werden muss. So wie es einen Konflikt hinsichtlich der Klassifizierungen gibt, so auch einen Konflikt darüber, worin eine materialistische Analyse der Existenzbedingungen besteht. Für Marx war das Überleben und die Reproduktion der Menschheit erstes Prinzip aller Gesellschaften und ihrer Geschichte. Dementsprechend bestand der erste Schritt jeder Analyse menschlicher Gesellschaften und der sozialen Geschichte notwendig in der Klärung sowohl der materiellen Voraussetzungen – was die Menschen aßen, das Wasser, das sie tranken, die Kleidung, die sie trugen, die Behausungen, in denen sie lebten, usw. –, die es den Gesellschaften und menschlichen Kollektiven ermöglichten zu überleben, als auch der Prozesse, denen sie ihre Entstehung verdanken. Die Produktion dieser materiellen Reproduktionsbedingungen galt Marx als Fundament der sozialen Geschichte. Allerdings ging es vorrangig um die Reproduktion der *Menschenwesen*. Wir befinden uns heute in einer ganz an-